

4. Internationaler Kongress zu Höranlagen und Barrierefreiheit

Vorbildlich und lösungsorientiert

Barrierefreiheit für hörbeeinträchtigte Menschen im öffentlichen Raum ist das erklärte Ziel des Internationalen Schwerhörigenverbandes (IFHOH). So stand es auch im Mittelpunkt des 4. Internationalen Kongresses zu Höranlagen und Barrierefreiheit, der unter dem Motto „Future Loops“ vom 06. bis 08. Oktober 2017 in Berlin stattfand. Organisiert wurde der Kongress vom Deutschen Schwerhörigenbund e. V. (DSB).

Auch wenn Sturmtief Xavier die Anreise nach Berlin für zahlreiche Teilnehmer – Referenten, Zuhörer und Schriftdolmetscher – erschwerte, tat dies dem Erfolg der Veranstaltung keinen Abbruch. Gekommen waren mehr als 330 Teilnehmer aus 20 Ländern, zeigte sich DSB-Vizepräsidentin Renate Welter sehr zufrieden.

Beim IFHOH-Kongress war die akustische Barrierefreiheit selbstverständlich gewährleistet. Alle Vorträge wurden simultan in Deutsch und Englisch angeboten – sowohl durch Dolmetscher als auch durch Schriftdolmetscher. Eine solche „selbstverständliche Teilhabe, sodass so ein Kongress nicht mehr nötig ist“, wünschte sich auch gleich Referent Peter Dieler generell für jegliche Veranstaltungen. Der Leiter des Bereiches Hörtraining und Audiotherapie an der MEDIAN Klinik am Burggraben Bad Salzufen ist nämlich selbst hörbeeinträchtigt. Von derartiger Barrierefreiheit sei man aber im Allgemeinen noch weit entfernt. Einen Überblick über den Stand der Dinge sowie über das, was nötig, bereits machbar und zukünftig realisierbar ist, gaben die insgesamt 30 internationalen Referenten in ihren Vorträgen.

Laut IFHOH-Präsidentin Dr. Ruth Warick sei die barrierefreie Zugänglichkeit zur Kommunikation laut UN-Konvention ein Menschenrecht. Dabei gebe es drei Aspekte der Barrierefreiheit:

- Technologie
- Verhaltensänderungen und
- Gesundheits- und Serviceinfrastrukturen.

Es liege also noch viel Arbeit vor ihnen, machte sie deutlich.

Sensibilisierung nötig

Auch Elke Breitenbach, Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales der Stadt Berlin, unterstrich das Recht auf Barrierefreiheit. Sie meint, dass jeder hörbeeinträchtigte Mensch die bestmögliche Qualität von der Krankenkasse bezahlt bekommen müsste. „Denn wir reden hier über ein Menschenrecht und kein Geschenk, das gemacht wird“, stellte sie klar und erntete dafür viel Applaus vom Publikum. DSB-Präsident Dr. Harald Seidler fügte hinzu, dass es nicht nur um den Hör- und Kommunikationskomfort gehe, sondern auch um die Minderung von Hörstress. Dafür ist – trotz aller technischen Fortschritte – zusätzliche Technik nötig, etwa Schriftdolmetscher

oder induktive Höranlagen. Das müsse den politischen Vertretern deutlich gemacht werden. Solche Angebote müssten selbstverständlich werden. Deshalb sprach er sich im Namen aller Teilnehmer für den Erhalt und Ausbau der Induktion sowie die Notwendigkeit zur größeren Bekanntheit der Technik aus. Zugleich sei es notwendig, neue Technologien zu entwickeln.

Verena Bentele, Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, erläuterte in ihrem Grußwort, dass sie sich dafür einsetze, dass die Privatwirtschaft ebenfalls zur Barrierefreiheit verpflichtet werde – am besten europaweit. Verlesen wurde es von Ulrike Geith, da Bentele wegen des Sturmes nicht nach Berlin kommen konnte. Geith gehört zu Benteles Arbeitsstab.



Dr. Harald Seidler (DSB), Dr. Ruth Warick (IFHOH) und Marcel Bobeldijk (EFHOH) (von links nach rechts) unterzeichneten eine gemeinsame Erklärung zur Barrierefreiheit hörbeeinträchtigter Menschen im öffentlichen Raum.

Fotos: Stephan Wilke/DSB

Potenzial vorhanden

Grundsätzliche Einigkeit gab es unter den Experten, dass die Bezeichnung Telefonspule (T-Spule) irreführend sei und der Ausdruck Induktionsspule propagiert werden müsse, so Peter Dieler. Zumal, erläuterten IFHOH-Vizepräsident Avi Blau und Peter Dieler, weil die T-Spule oft beim Telefonieren mit dem Smartphone nicht gut funktioniert oder aber das Telefonieren auch nur mit Hörsystemen gut klappt. Das bestätigten auch viele Anwesende aus dem Publikum. Einige nutzen zudem Bluetooth. Außerdem, so Blau, würden Smartphones Geräusche in den Hörsystemen erzeugen. In den USA gebe es einen entsprechenden Standard, der den Kompatibilitätslevel ermittle (M1 bis M4 für den Mikrofonmodus und T1 bis T4 für den T-Spulen-Modus – je höher die Zahl, desto besser). Der Standard müsse allerdings überarbeitet werden, weil er die Neuerungen bei den Smartphones nicht berücksichtige, so Blau.

Ganz anders als beim Telefonieren sieht es hinsichtlich der Bedeutung induktiver Technik beispielsweise im Theater oder Kino aus. Hier sei die Hörerätetechnik oft nicht ausreichend für gutes Verstehen. Notwendig sei dort eine induktive Höranlage, so Dieler.

Ein typisches Einsatzgebiet von Zusatztechnik – Schulen – beleuchtete Anna Kain Wyatt vom schwedischen Schwerhörigenverband. Sie stellte die HODA-Studie vor, in der die Nutzung von Hörassistenzsystemen und die Zufriedenheit damit bei hörbeeinträchtigten Regelschülern untersucht wurden. Erschreckendes Fazit:

- Die akustischen Verhältnisse sind in drei Viertel der Klassenräume schlecht.
- Bei 59 Prozent funktioniert die Technik nicht die gesamte Stunde.
- Oft (43 Prozent) fehlen Schülermikrofone oder sind schwer zugänglich (17 Prozent).
- Während Gruppenarbeiten wird die Technik selten eingesetzt, selbst wenn sie gut funktioniert.

- Häufig (43 Prozent) müssen sich die Schüler selbst darum kümmern, dass die Technik funktioniert.
- Oft werden ungeeignete Zusatztechniken verwendet.
- Stationäre Systeme (Induktionsschleifen) werden als geeigneter für die Schule angesehen als tragbare Zusatztechnik (zum Beispiel eine FM-Anlage), dennoch wird oft eher tragbare Technik genutzt.
- Es fehlt an Routine im Umgang mit der Zusatztechnik und an Wissen zum Umgang mit hörbeeinträchtigten Schülern. Trotz aller Unzulänglichkeiten nutzen die Schüler die Zusatztechnik dennoch, weil sie für das Verstehen unabdingbar sei, so Wyatt. Hier liegt also noch viel Verbesserungspotenzial.

Gerhard Sicklinger, Gründer des Hörassistenzsystemherstellers Humanteknik, wurde durch seine gehörlose Schwester für die Thematik sensibilisiert. Er appellierte an die Hörakustiker, dass sie mehr über Induktionsschleifen informieren sollten, sowie an die Planer und Ausführenden, dass Ringschleifensysteme für die Umsetzung von Barrierefreiheit auf einer Stufe stehen müssten mit Rampen und taktilen Orientierungssystemen. Dieler wünscht sich von den Hörakustikern, dass sie ihre Kunden ermuntern, die Induktionsspule auszuprobieren und zu nutzen. Auch Horst Warncke, Leiter Audiologie beim Hörsystemhersteller Oticon, mahnte, dass der Nutzen der Induktionsspule verdeutlicht werden müsse, weil „Hörssysteme sonst hauptsächlich nach der Größe gekauft werden – je kleiner, desto besser“. In Skandinavien, berichtete er, dürfen sogar nur Hörssysteme mit T-Spule verkauft werden.

Neue Technik – alles gut?

Warncke gab jedoch auch einen Ausblick auf eine mögliche Nachfolgetechnik: If this then that (IFTTT), bei der die Hörssysteme mit dem Internet verbunden sind. Diese sei, im Gegensatz zu vielen anderen gegenwärtigen Lösungen wie Spezialtelefonen, FM-Anlagen, externen

Mikrofonen, Schriftdolmetschern, Untertiteln oder Blitz- und Vibrationsanlagen nicht mit zusätzlichen Kosten und Handhabungswissen verbunden. Nötig sei lediglich ein Smartphone. Es habe den Vorteil, dass es leicht bedienbar ist und meist ohne zusätzliches Equipment und ohne Extrakosten auskommt, um in allen möglichen Bereichen des Lebens ganz bequem und einfach das Hören zu erleichtern. So gibt es unter anderem spezielle Apps, die Sprache – auch direkt vom Fernseher – in Untertitel umwandeln. Mit all diesen Funktionalitäten sei das Smartphone „eine wunderbare Hilfe für Hör-systemträger“.

Auch ein mehrfach geäußerter Wunsch des Publikums, nämlich der Hinweis im Hörsystem auf eine vorhandene Induktionsschleife beim Betreten eines entsprechend versorgten Bereiches, ist mit IFTTT umzusetzen, so Warncke. Ebenso können die Hörssysteme beispielsweise beim Anschalten des Fernsehers automatisch ins TV-Hörprogramm wechseln, schilderte Warncke nur einige Möglichkeiten der IFTTT-Nutzung. Bisher verfügbar ist diese Funktionalität nur in den Opn-Hörssystemen von Oticon. Es bestehe, so Warncke, auch trotz IFTTT kein Widerspruch zur T-Spule, denn diese sei ebenfalls in zahlreichen Situationen nützlich. Wenn sie im Hörsystem eingebaut ist, sei sie auch nicht mit zusätzlichen Kosten und Aufwand für den Hör-systemträger verbunden.

Ben Heldner, Senior Produktmanager der Phonak Communications AG sowie selbst Hör-system- und Cochlea-Implantat(CI)-Träger, präsentierte als anderen neueren Ansatz die drahtlose Roger-Technologie. Sie ist voll kompatibel mit Hör-systemen und CIs diverser Hersteller. Die verschiedenen erhältlichen Zubehörlösungen – beispielsweise unterschiedliche Mikrofone – können für besseres Verstehen drahtlos mit der T-Spule der Hör-systeme verbunden werden.

Die physikalischen Grenzen der Hör-systemtechnik allein liegen bei rund 1,5 Meter Entfernung zum Sprecher. Ist der



Unter anderem Musik, etwa von Daniel Denecke, und Kultur boten einen schönen Veranstaltungsrahmen.

Abstand größer oder die Hörsituation anspruchsvoll, sei Zubehör ratsam, ergänzte Heldners Kollege Matthias Jöde, Gebietsleiter Roger & Comfort Audio von Sonova Deutschland. Künftig wolle man sich bezüglich des Zubehöres stärker auf die Ausbildungs- und Berufsphase (18 bis 67 Jahre) konzentrieren, da es hier noch zu wenig Erfahrungen und gleichzeitig hohe Anforderungen sowie viele Verstehensprobleme gebe, kündigte Jöde an.

Ebenfalls der Weiterentwicklung derzeitiger Technologien widmete sich Thomas Kaufmann, Gründer und Geschäftsführer der Firma OTOjoy. Er arbeitet an der Verbreitung installierter Induktionsanlagen, auch bei Konzerten und Musikfestivals, und plädiert für deren Verbesserung. Sie sollten Stereoqualität bieten, einen oder mehrere Zusatzkanäle für Simultanübersetzungen, eine größere Bandbreite von 16 kHz und die Möglichkeit zur Übertragung von beispielsweise Untertiteln. Jonathon Hoskins vom Induktionsschleifenhersteller Ampetronic meinte ebenfalls, dass die digitalen Technologien zur Verbesserung von Induktionsschleifen genutzt werden könnten.

Siegfried Karg, ehemaliger Vizepräsident des europäischen Schwerhörigenverbandes (EFHOH), machte darauf aufmerksam, dass es inzwischen ein weiterentwickeltes Induktionsleitungssystem (Phased Array Loop System) gibt, das es auch ermöglicht, große Räume in Gebäuden aus einer Stahlbetonkonstruktion flächendeckend und normgerecht zu versorgen.

Für die Nutzung von Induktionsschleifen kommt es nicht nur darauf an, eine Induktionsspule im Hörsystem oder CI zu haben, sondern auch, wie sie dort eingebaut ist, verdeutlichte Dr. Karen MacLennan von der Hearing Loss Association of America aus den USA. In Hinter-dem-Ohr(HdO)-Hörsystemen sei die Induktionsspule oft vertikal eingebaut, weshalb sie gut mit Hörschleifenanlagen funktioniere. Bei In-dem-Ohr(IdO)-Hörsystemen sei die Induktionsspule dagegen oft horizontal eingebaut, wodurch sie gut mit induktiven Halsringschleifen funktioniere, aber nicht gut mit Hörschleifenanlagen. Sie bevorzuge aufgrund des größeren Nutzens die vertikale Ausrichtung. Damit Geräte mit vertikaler Ausrichtung auch gut mit Halsringschleifen arbeiten, sollte diese etwas in Richtung Schulter gezogen werden, riet MacLennan. Der CI-Hersteller Cochlear bietet, weil die Induktionsspule im CI-Prozessor Nucleus 5 und Nucleus 6 horizontal eingebaut ist, zusätzlich einen Loop Booster (aufsteckbares Zusatzgerät) mit einer vertikal verbauten Induktionsspule an, machte sie auf ein nützliches Zubehör aufmerksam.

Ob unter den vorgestellten Technologien schon der Durchbruch für die Zukunft dabei ist, wird sich zeigen. Momentan scheinen die meisten Hersteller diesbezüglich noch am Anfang zu stehen. Potenzial ist auf jeden Fall vorhanden.

Mensch im Mittelpunkt

Bei aller Technik machte Peter Dieler deutlich, dass Betroffene dennoch Schwerhörige bleiben. Die Hörsystemversorgung sei daher „nur ein Teil der Lösung“, ebenso wichtig sei auch ein Kommunikationstraining, damit Betroffene lernen, selbst-

bewusst und selbstverständlich auf ihre Bedürfnisse hinzuweisen. Auch die Beratung von Eltern hörbeeinträchtigter Kinder sollte dahingehend ausgebaut werden, um ihre Kinder psychisch gesund erwachsen werden zu lassen.

Die Grundlagen und Grenzen des Hörens erläuterte Bernadette Fulton, Audiology Manager der Phonak Communications AG aus Australien. So sei eine Hörminderung von 55 dB bis 60 dB vorhanden, wenn die äußeren Haarzellen im Ohr zerstört seien. Bestehe ein stärkerer Hörverlust, seien auch innere Haarzellen geschädigt. Da diese für die Weitergabe der Signale an das Gehirn verantwortlich sind, könne mit einer solchen Schädigung kein 100-prozentiges Sprachverstehen mehr erreicht werden. Aktuelle Hörsystemtechnologien könnten das Verstehen aber zumindest größtmöglich verbessern und erleichtern.

Zum Abschluss des Kongresses verabschiedeten die organisierenden Verbände die gemeinsame Erklärung „Barrierefreiheit für schwerhörige Menschen im öffentlichen Raum“. Diese empfiehlt zur Herstellung von Barrierefreiheit für hörbeeinträchtigte Menschen in öffentlichen Räumen unter anderem induktive Höranlagen, die Ausstattung aller Hörsysteme mit Induktionsspulen sowie die Entwicklung von Standards für künftige Systeme (siehe „Spektrum Hören“ 6/2017). Die komplette Erklärung finden Sie auf der Internetseite www.schwerhoerigenetz.de/veranstaltungen/aktionen

Die mehr als anderthalb Jahre Organisation des Kongresses haben sich gelohnt, freut sich Renate Welter über die große positive Resonanz. Die Teilnehmer seien sehr zufrieden gewesen und das Team hätte viel Lob und Anerkennung bekommen. Themenbreite, Barrierefreiheit und auch das Rahmenprogramm waren ausgezeichnet.

Die nächste IFHOH-Konferenz findet vom 11. bis 12.05.2018 in Ljubljana (Slowenien) statt.

Anja Facius